

George Warburg-Sammlung verbrannter und verbotener Bücher

Im September 2012 hat das Jüdische Museum Berlin von George Warburg eine kostbare Büchersammlung als Schenkung erhalten. Mit Werken von über 350 Autoren enthält die von Warburg über zwei Jahrzehnte aufgebaute Sammlung eine beachtliche Auswahl der während des Nationalsozialismus verbrannten, verbotenen und vertriebenen Literatur. Sie macht die Vielfalt, die nach 1933 zerstört wurde, beispielhaft sichtbar. Das JMB wird die Sammlung im Frühjahr 2013 in einer kleinen Ausstellung präsentieren.

Am 10. Mai 1933 verbrannten die Nationalsozialisten in nahezu allen deutschen Hochscholstädten die Werke von Brecht, Feuchtwanger, Seghers, Freud, Kerr und über 300 weiteren Autoren, von denen die meisten heute vergessen sind. Es wurde nicht nur Belletristik verbrannt, sondern auch wissenschaftliche Werke und politische Publizistik wurden zerstört. Neben der zentralen antisemitischen Motivation richteten sich die Bücherverbrennungen und die anschließend immer weiterreichenden Verbote vor allem gegen Autoren, die von den Nationalsozialisten als Marxisten, Pazifisten oder als Regimefeinde deklariert wurden. Betroffen war vor allem moderne Literatur, Publikationen verschiedener kritischer, linker, aber auch bürgerlich-konservativer und liberaler Strömungen. Die nach 1933 verbrannte und verbotene Literatur ins Gedächtnis zurückzuholen, ist eine über das Gedenkjahr 2013 hinaus aktuelle Aufgabe. Werner Trefß, Humboldt Universität zu Berlin

Es begann mit Kafka

Ich wurde 1927 in eine alte deutsch-jüdische Familie geboren. Heute lebe ich mit meiner Familie in den Vereinigten Staaten, meine einzige Schwester lebt mit ihrer Familie in Israel. Wir waren und sind beide sehr an unseren deutsch-jüdischen Wurzeln interessiert.

Ich wurde säkular erzogen. Religiosität verlor in meiner Familie wahrscheinlich seit der Generation meiner Ur-Urgroßeltern an Bedeutung. Meine Eltern waren glühend stolz auf ihre jüdischen Traditionen, wobei ethische Aspekte ihnen dabei wichtiger waren als Bräuche oder Rituale. Ich habe nie eine jüdische Schule besucht und nur selten eine Synagoge. Abgesehen von meinen Eltern war es Hitler, der am meisten dafür getan hat, meine Verbundenheit mit dem Judentum zu stärken.

Bereits Anfang 1933 entschied mein vorausschauender Vater, dass wir Deutschland verlassen würden. Ältere Verwandte verurteilten diese Flucht, die ihrer Meinung nach ein schlechtes Beispiel für weniger gut situierte deutsche Juden darstellte: Sie konnten sich nicht vorstellen, dass das deutsche Volk, das momentan zwar unter wirtschaftlichen und sozialen Spannungen litt, die Nazis lange erdulden würde.

1934 emigrierten wir ins Zuflucht bietende England. Ich lernte Englisch und wuchs als englischer Junge auf, der sich redlich bemühte, englisch zu sein, obwohl mich das Gefühl des Fremdseins nie verlassen hat. Um uns die Anpassung zu erleichtern, sprachen unsere Eltern nie wieder Deutsch mit uns. Daher ist das, was von meinem Deutsch übrig geblieben ist, ein zögerliches Kinderdeutsch. Überhaupt erzählten sie nur ungern von ihrem früheren Leben in Deutschland, und wenn sie es taten, warteten sie mit Allgemeinplätzen auf über Deutschland als den herrlichsten Ort der Welt, bis die Braunhemden ihn übernahmen.

Nachdem ich 1945 die Schule abgeschlossen hatte, begann ich im Bankwesen zu arbeiten.

1951 lernte ich meine zukünftige Frau kennen, mit der ich drei Söhne habe und Ende der 1970er Jahre entschied, in ihre Heimat, nach

New Haven, Connecticut, überzusiedeln. Dort arbeitete ich in einer Regionalbank. Als diese an eine größere Bank in Massachusetts verkauft wurde, ging ich in Frührente und begann in Yale deutsche Geschichte und Literatur zu studieren – zwei Fächer, über die ich herzlich wenig wusste. Was ich in Yale lernte, stand in krassem Gegensatz zur nostalgisch-verklärenden Sicht, die meine sonst so zuverlässigen Eltern vermittelt hatten.

Die ersten Bücher, die ich für die kleine Sammlung erwarb, die jetzt vom Jüdischen Museum übernommen wird, waren die von Kafka. Ich war von seinen Schriften lange schon fasziniert und hatte sie bis dahin nur auf Englisch lesen können. Als ich durch einen glücklichen Zufall auf die Erstausgaben stieß, kaufte ich sie – nicht als verbotene Bücher, auch nicht unbedingt, um sie auf Deutsch zu lesen, sondern als anbetungswürdige Ikonen. In Yale kam mir dann die Idee, Erstausgaben der Bücher zu sammeln, die von den Nazis verbrannt oder verboten worden waren. Einen einzelnen Lieblingstitel herauszugreifen, fällt mir schwer. Der emotionale Wert, den manche eher unbedeutende Bücher für mich haben (wie z. B. Louis Goldings „The Miracle Boy“ mit seiner Widmung an meine Mutter), ist nicht zu vergleichen mit dem literarischen Reichtum anderer, wichtigerer Bücher, die dem Verbot der Nazis zum Opfer fielen. Und manche Erstausgaben verschafften mir die Genugtuung des geduldigen Jägers – z. B. der glückliche Erwerb jenes Exemplars von „Der Judenstaat“, das einst Norman Bentwich, dem ersten britischen Attorney General des Mandatsgebiets Palästina, gehört hatte.

Ich gebe zu, dass ich zu sammeln begann, ohne weit vorausschauen und dann aufs Geratewohl weitermachte – ein einsames, privates und packendes Hobby. Es bewegt mich, dass die Bücher nun vom Jüdischen Museum Berlin angenommen wurden und so ein neues Zuhause in dem Land finden, das meine Eltern – und viele der jüdischen Überlebenden, unter denen ich aufgewachsen bin – trotz allem liebten. George Warburg



Auswahl der Erstausgaben, die George Warburg dem Jüdischen Museum Berlin vermachte. Selection of the first editions donated to the Jewish Museum Berlin by George Warburg.